

Am 11. Juni 2012 gab die Bayerische Staatsbibliothek in einer Pressemitteilung die spektakuläre Entdeckung bislang nicht bekannter Predigten des Origenes bekannt. Diese Information fand ein beeindruckendes Presseecho quer durch die deutschen Tageszeitungen, aber auch international, vor allem in Italien, wo dieser Fund als „Jahrhundertentdeckung“ bejubelt wurde.

Bei der Katalogisierung der griechischen Handschriften aus der Bibliothek von Johann Jakob Fugger gelang es der seit vielen Jahren in verschiedenen Projekten von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Wissenschaftlerin Dr. Marina Molin Pradel, in einem - wie für griechische Handschriften typisch - eher unscheinbar wirkenden, aber sehr umfangreichen Codex aus dem 12. Jahrhundert, 29 griechische Predigten zu den Psalmen von Origenes von Alexandria (185 – 253/54) zu identifizieren. Der Codex enthält nur wenige und spätere Informationen zu den in kleiner Schrift eng geschriebenen Texten. Der Fund ist für die Forschung von nicht hoch genug einzuschätzender Bedeutung. Professor Lorenzo Perrone, Gründer der Origenes-Forschungsgruppe *Girota* und Herausgeber der Fachzeitschrift *Adamantius*, konnte die Zuordnung schon bald bestätigen. Er beschäftigt sich seither mit der inzwischen abgeschlossenen Transkription des Textes, der ersten Grundlage für die wissenschaftliche Edition im Rahmen der von Prof. Marksches betreuten Origenes-Gesamtausgabe der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in der Reihe „Griechische christliche Schriftsteller“.

Origenes ist einer der bedeutendsten Theologen des frühen Christentums, Begründer der biblischen Textkritik und Auslegung. Als Apologet, Häresio-

loge, Denker und Prediger hat er das Christentum mit der Originalität seines Denkens geprägt und die Geistesgeschichte der mediterranen und europäischen Welt zutiefst beeinflusst. Für verschiedene Forschungsgebiete, wie Bibelexegese, Geschichte der Philosophie und des theologischen



**Fugger-Einband
mit der Aufschrift
„Omiliai eis psalterion“
(Cod. graec. 314)**

29 griechische Predigten des Origenes

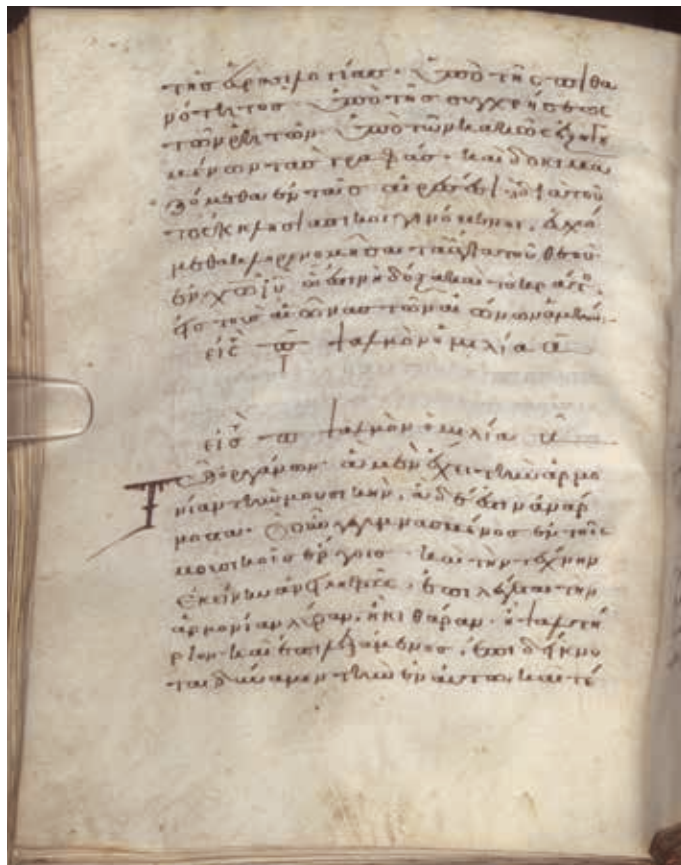
Ein spektakulärer Fund als Ergebnis der DFG-geförderten Erschließung mittelalterlicher Handschriften

Von Claudia Fabian

185

Denkens, Spiritualität und Mystik, Religionswissenschaft und Geschichte der Kultur der Spätantike, stellt sein Werk einen zentralen Ausgangspunkt dar. Der Kirchenvater Hieronymus (347-420) schreibt ihm 2.000 Werke zu, von denen sich der größte Teil jedoch nicht erhalten hat. Etwa die Hälfte der erhaltenen Texte liegt nur in den lateinischen Übersetzungen des Rufinus von Aquileia (ca. 345-411/412) und des Hieronymus vor. Das Œuvre des Origenes besteht überwiegend aus exegetischen Werken zur ganzen Bibel, gelehrten theologischen Kommentaren, Einzelerklärungen (Scholien) und Predigten (Homilien). Insgesamt sind 200 Homilien erhalten, davon aber bislang nur 21 im griechischen Original – jetzt sind es 50. Neun Psalmenhomilien waren in lateinischer Übersetzung des Rufinus bekannt, fünf zu Psalm 36, zwei zu Psalm 37 und zwei zu Psalm 38. Dank der Identifizierung des Inhalts von Cod.graec. 314 (so lautet die Signatur der Handschrift) sind nun vier Homilien zu Psalm 36 auch im griechischen Original greifbar. 25 neue Homilien zu den Psalmen 15 (2 Homilien), 67 (2), 73 (3), 74, 75, 76 (4), 77 (9), 80 (2) und 81 wurden entdeckt. Es handelt sich um den bedeutendsten Fund seit 1941, als in Tura, wenige Kilometer von Kairo entfernt, Papyri des 5./6. Jahrhunderts gefunden wurden, die neben Exzerpten auch zwei unbekannte Werke des Origenes zu identifizieren erlaubten.

**Cod. graec. 314,
Bl. 170 v, Beginn
der dritten Homilie
zu Psalm 76**



„Der Fund ist eine Sensation – sowohl was Alter wie auch Umfang der Texte angeht. Er wird in Wissenschafts- und Forscherkreisen lebhaft Diskussionen auslösen und sogar neue Erkenntnisse für den Text der griechischen Bibelfassung erlauben“, urteilte der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel.

Ein wissenschaftliches Fachgespräch zur Analyse der Texte fand bereits am 25. Juni 2012 an der Universität Padua statt, am 8. Oktober folgte eine Veranstaltung an der Berliner Akademie der Wissenschaften. In der Bayerischen Staatsbibliothek wurde die Handschrift am 5. März 2013 im Rahmen eines Symposiums, das auch 20 Jahre DFG-geförderte Erschließung der griechischen Handschriften würdigte, erstmals der Öffentlich-

keit im Original präsentiert. In der für den internationalen Alttestamenterkongress vom 18. Juli bis 30. August 2013 geplanten Ausstellung wird es auf expliziten Wunsch des Veranstalters als ein Höhepunkt gezeigt.

Handschriftenerschließung als Bilanz des aktuellen Forschungsstandes

Die Bayerische Staatsbibliothek besitzt mehr als 650 griechische Handschriften und damit den größten Bestand in Deutschland. Er wurde und wird von der Wissenschaft intensiv genutzt. Die wissenschaftliche Erschließung wird seit 1992 im – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten – Handschriftenerschließungszentrum durch eine von der DFG finanzierte und eine eigenfinanzierte Wissenschaftlerin intensiv betrieben. Dieser sensationelle Fund macht den forschungsfördernden Wert und den Erkenntnisgewinn dieser detaillierten, aufwendigen, meist aber – trotz aller Veröffentlichungen und Rezeption in Fachkreisen – bibliothekarisch und wissenschaftspolitisch eher im Verbor-

genen bleibenden Analysen augenfällig. Er bietet uns ein willkommenes, in der heutigen Zeit auch notwendiges Argument für die so intensiv betriebene Erschließung der Handschriften. Er regt aber auch zum Nachdenken über die Ermöglichungsstrukturen für solche Erkenntnisse an. Handschriftenkatalogisierer müssen über eine breite Bildung verfügen, mit Texten aller Art und allen Alters genauso umgehen können wie mit der reichen Zahl der für die verschiedenen Texte einschlägigen Nachschlagewerke, sie sind nicht *a priori* Spezialisten für einen Autor. Jahrhunderte des Umgangs mit dieser Handschrift mussten nachvollzogen werden – schließlich gehört sie zum Gründungsbestand der Bayerischen Staatsbibliothek, war schon in zahlreichen Katalogen beschrieben, auch in dem zur Überarbeitung anstehenden, dessen Neubearbeitung in einer Langzeitperspektive sicher noch mehr als zehn Jahre lang der kontinuierlichen Förderung und korrelierenden Eigenleistung bedarf. Hätte man den heute völlig veralteten, von 1806 bis 1812 erstellten Katalog von Ignaz Hardt einfach abgeschrieben („konvertiert“), hätte man zwar Metadaten generiert, die das Digitalisat der Handschrift, das seit Juli 2011 im Internet zugänglich war, begleiten, aber neue Kenntnisse hätte man nicht ge-

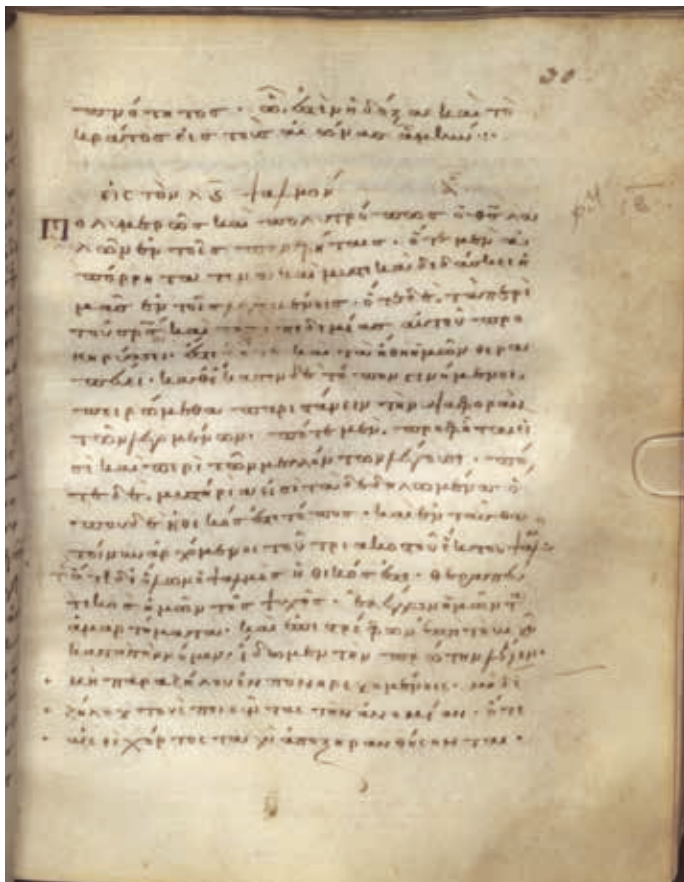
wonnen. Es hätte keinen – oder noch keinen - sensationellen Fund gegeben. Vielleicht wäre er eines Tages einem Forscher gelungen: aber ohne den Namen des Origenes, mit einer im Katalog falsch gedruckten Zahl in der Psalmenzählung, angesichts der reichen Überlieferung von Predigten und Kommentaren zu den Psalmen ist die Identifizierung nur einem ausgewiesenen Kenner, minutiös Suchenden und Forschenden möglich.

Handschriftenkatalogisierung verlangt höchste Expertise, Sorgfältigkeit, Präzision und eine auf Erfahrung beruhende Sensibilität den so unterschiedlichen Objekten gegenüber. Mit einer Handschrift wie dieser könnte ein Forscher Jahre verbringen, so viel gibt es darüber und im Umfeld zu sagen und zu entwickeln. Natürlich ist das nicht die Aufgabe der Handschriftenkatalogisierung. Sie beschreibt, bilanziert den Forschungsstand, identifiziert soweit möglich und liefert möglichst viele Anhaltspunkte für die Beantwortung durch andere zu stellende Fragen. Handschriftenkatalogisierung ist eine Dienstleistung und ein wichtiger Teil einer modernen Bibliothek, die sich auch als Schatzhaus des kulturellen Erbes versteht. Hier wird genuine Forschungsinfrastruktur hochwertig erstellt.

Der spektakuläre Fund zeigt, dass es nach wie vor in den Beständen etwas zu entdecken gibt. Er darf auch zeigen, dass wir gewinnen, wenn wir unseren Experten vertrauen. Manche Handschrift kann in einigen Tagen erschlossen werden, manche aber – wie diese – ist es wert, länger geprüft und analysiert zu werden, um der Forschung bislang nicht bekannte Quellen verlässlich zu erschließen. Diese – in dem Fall besonders aufwendige - Handschriftenkatalogisierung ist zwar der Auslöser, die eigentliche Forschung aber beginnt jetzt erst, und auch diese wird, um erfolgreich zu sein, nicht in Arbeitstagen gemessen, sondern vom Ergebnis her gewürdigt.

Die Bayerische Staatsbibliothek ist stolz auf diesen Fund und dankbar für alle Förderung, die uns erlaubt, auf diesem Niveau unsere Bestände der Forschung neu zur Verfügung zu stellen.

Bl. 30 r, Beginn der fünften Homilie zu Psalm 36



DIE AUTORIN
Dr. Claudia Fabian
 ist Leiterin der **Abteilung Handschriften und Alte Drucke** der Bayerischen Staatsbibliothek.